Aikido
und das
Reich der Zeichen



Aikido ist das höchste Wirken von kotodama und der Große Weg der Universellen Reinigung (misogi).

Morihei Ueshiba, Begründer des Aikido[1]

1. Uchi kotodama

Eigentlich hatte ich im Internet nach *kotodama* gesucht. Der Aikido-Begründer hat sich theoretisch wie praktisch sehr intensiv mit dieser esoterischen shintoistischen Lehre von der magischen Wirkung der Seele – *dama* – der Wörter – *koto* – beschäftigt, welche durch das Intonieren von heiligen Silben geweckt werden soll. Als ernsthafter Aikido-Übender stößt man früher oder später auf diese Lehre und fragt sich vielleicht auch, ob eine Beschäftigung damit dem eigenen Üben förderlich sein könnte.

Auf einer körperlichen Ebene mag das durchaus der Fall sein: Das laute Tönen versetzt den Körper in Vibrationen, welche das Lösen von muskulären Spannungen unterstützen können. Aber dazu bedarf es keiner exotischen Geheimwissenschaft, das Singen in einem Chor oder Seminare zur Stimmbildung haben vermutlich den gleichen Effekt. Sind im *kotodama* darüber hinausgehende Erkenntnisse verschlüsselt, die uns im Aikido wie im Leben über den profanen Alltag erheben und auf ein „höheres spirituelles Niveau" bringen können?

Seinen Ursprung hat das spirituelle Üben mit magischen Silben in Indien, hier werden sie *Mantras* – Spruch, Lied, Hymne im Sanskrit – genannt. In einem religionswissenschaftlichen Artikel heißt es dazu: „Das Praktizieren eines Mantras ist ein Prozess der Vergöttlichung des Körpers, besessen zu werden von dem Mantra und somit von der Gottheit, die das Mantra ist."[2]. Dieses *Einverleiben der Gottheit* bedeutet, abstrakter gesprochen, das Einschreiben von Texten einer religiösen Tradition in den Körper des Praktizierenden, wie der Religionswissenschaftler Gavin Flood in seinem wundervollen Buch *The Tantric Body* sehr deutlich gezeigt hat.

Durch Generationen von Übenden entstehen so komplexe Systeme von Entsprechungen zwischen makrokosmischen, die im Universum wirkenden Kräfte betreffenden, und mikrokosmischen, den subtilen Körper des Adepten formenden, Vorstellungen. Flood schreibt etwa: „Für Abhinavagupta [ein indischer Philosoph, ~950 – 1020] gibt es zwei Hauptformen: eine Aufwärts-Kundalini (urdhva), verbunden mit einem Ausdehnen, und eine Abwärts-Kundalini (adha), verknüpft mit einem Zusammenziehen; sie sind die Systole und Diastole der kosmischen Expansion und Kontraktion."[3]. *Kundalini* wird hier als eine dem menschlichen Körper innewohnende Kraft verstanden, oft wird sie als eine am unteren Ende der Wirbelsäule schlafende, zusammengerollte Schlange dargestellt, welche durch spirituelle Übungen geweckt werden kann und dann zum Scheitel aufsteigt.

Dem fortgeschrittenen Aikido-Übenden mag bei obiger Beschreibung die Ähnlichkeit zu *kokyu ryoku* auffallen, der viel zitierten *Atemkraft*, welche dem Begründer angeblich besondere Fähigkeiten verliehen hatte. Müssen wir *kotodama* üben, um einen Zugang zu solchen Kräften zu finden?

Flood weist darauf hin, dass manche Schöpfer der von ihm untersuchten überlieferten Texte selbst Hinweise darauf gegeben haben, wie diese zu lesen sind: „Die Texte wollen den subtilen [energetischen] Körper und seine Zentren [Chakren] nicht verdinglichen; obwohl Abhinavagupta zugegebenermaßen Kundalini als Erklärung verwendet, sind in den Texten generell die körperlichen Zentren und die Aufwärtsbewegung von Energie für Zwecke der Visualisierung gedacht. Das wird im Netra-tantra dargelegt […]“[4].

Chakren und *Nadis* in der indischen, *Dantians* und *Meridiane* in den chinesischen Überlieferung, sie alle bilden *Landkarten der Innenschau*, welche dazu gedient hatten, mikro- mit makrokosmischen Vorstellungen zu verknüpfen, damit die spirituelle Praxis, wie auch die Lösung medizinischer Probleme, anzuleiten sowie einen sprachlichen Austausch darüber zu ermöglichen. *Prana* oder *Qi* oder *Ki* wissenschaftlich nachweisen zu wollen, das entspricht einer Verdinglichung, die selbst der ursprünglichen Verwendung dieser Begriffe nicht gerecht wird.

Mittlerweile habe ich mehrere Bücher über *kotodama* gelesen, von denen ich zwei besonders aufschlussreich fand: *Inochi / The Book of Life* von Mikoto Masahilo Nakazono sowie *Aikido and Words of Power / The Sacred Sounds of Kototama* von William Gleason. Über die darin enthaltenen Lehren habe ich reflektiert und teilweise auch damit experimentiert. Dabei bin ich aber zu dem Schluss gekommen, *kotodama* nicht in mein persönliches Aikido-Üben aufnehmen zu wollen. Es ist eng an das Weltbild, die religiösen Überzeugungen und konkreten Erfahrungen des Begründers gebunden, für die Zeit und den Ort unseres heutigen Lebens hat es aus meiner Sicht kaum Relevanz.

Nobuyoshi Tamura Shihan, ein langjähriger direkter Schüler des Begründers, in dessen Linie ich Aikido übe, hat in einem Interview einen sehr direkten Hinweis darauf gegeben, wie die besonderen Fähigkeiten seines Lehrers zu verstehen sind: „Wenn man aber lange Zeit trainiert, dann erkennt man, dass die Sachen, die Ueshiba O-Sensei macht, gewöhnliche Sachen sind. […] Wenn Ueshiba O-Sensei eine göttliche oder mystische Person gewesen wäre, hätte ich von Anfang an nicht mit ihm gearbeitet […]“[5]. Tamura Sensei verweist hier auf den Unterschied zwischen *Magie* und *Zauberei*, zwischen „übernatürlichen“ *Kräften* und durch jahrelange Übung erworbenen *Fertigkeiten*. Ich bin überzeugt, dass auch der Begriff *ryoku* im Sinne von erlernbaren Fertigkeiten zu verstehen ist.

Ich hatte also im Internet nach *kotodama* gesucht und bin dabei schließlich auf einen Text gestoßen, in dem es zwar auch um *kotodama* geht, aber in einem ganz anderen als dem von mir erwarteten „spirituellen“ Zusammenhang. Das Studium dieses Textes hat meine Erkenntnis erweitert, wobei ich, wie gesagt, etwas ganz anderes gefunden habe, als ich gesucht hatte.

2. Das Reich der Zeichen

Der genannte Text basiert auf einem Vortrag von Fabio Rambelli, einem Professor am Department of Religious Studies der University of California in Santa Barbara, und trägt den Titel *The Sacred, the Empire, and the Signs / Religion, Semiotics, and Cultural Identity in Japanese History*.



Semiotik ist bekanntlich die Wissenschaft von den Zeichen, und Rambelli vertritt hier die These, dass japanische Diskurse über kulturelle Identität weitgehend auf bestimmten semiotischen Annahmen beruhen, etwa der Vorstellung, Japaner/innen seien „in direktem Kontakt“ mit der Natur und der Realität, was sie besonders „aufrichtig“, „ehrlich“ und „geradlinig“ mache. Nun heißt der Verein, den ich 2011 mit einigen Freund/innen gegründet habe, *magokoro aikido dojo*, wobei *magokoro*, der shintoistischen Doktrin folgend, für ein zu erstrebendes „aufrichtiges Herz“ steht. Das hat mich neugierig gemacht weiterzulesen.

Rambelli beginnt mit dem 1970 vom französischen Philosophen Roland Barthes verfassten Buch *L'empire des signes*, das 1981 als *Das Reich der Zeichen* in deutscher Sprache erschienen ist. Nach einer Japan-Reise entwirft Barthes darin einen „Gegenmythos“ zum Westen und beschreibt Japan, unter Verwendung zahlreicher Stereotypen, die wir heute aus den Medien oder von touristischen Aufenthalten kennen, von der *bento box* zum *pachinko*, vom *haiku* zur Kalligraphie, von Städten ohne Straßennamen bis zur Verbeugung statt dem Händeschütteln, als ein *exotisches Anderes*. Rambelli schreibt: „Kurz gesagt, ist Barthes‘ Japan ohne Innerlichkeit und Zentrum, alles ist pure Oberfläche (Es gibt keine Tiefe.), bloßes Unterscheidungsmerkmal, kombinatorische Entität, die nicht für eine Bedeutung steht, auch weil die zentrale Bedeutung der westlichen Metaphysik, Gott, abwesend ist – ein Land ohne Bedeutung, ein paradoxes Paradies für den Semiotiker.“[6].

In dieser Darstellung, so Rambelli, werde Japan zu einer Sammlung von Zeichen, welche direkt auf die Realität verweisen, ohne jegliche Störung durch metaphysische Interpretationen. Japaner/innen werde damit die Fähigkeit zugeschrieben, die Realität so erfahren zu können, wie sie ist. Als Beispiel nennt Barthes das *haiku*, welches keinen symbolischen Wert habe, weil es nicht beschreibe, sondern nur benenne: „Es ist das, es ist auf diese Weise, sagt das *haiku*, es ist so.“[7]. Japanische Intellektuelle fanden die Idee, dass japanische Zeichen, im Gegensatz zu den Zeichensystemen des „Westens“, eine direkte Erfahrung der Realität ermöglichten, verständlicherweise sehr anziehend.

3. Nihonjinron

In Japan gibt es eine Fülle an, teilweise pseudo-akademischen, Publikationen, welche die kulturelle Besonderheit Japans thematisieren. Laut Rambelli werde dieses Genre als *nihonjinron* – Diskurs über die Japaner/innen – oder als *nihon bunkaron* – Diskurs über die japanische Kultur – bezeichnet. Er zitiert Peter Dale, der drei wesentliche Annahmen des *nihonjinron* etwa so zusammenfasst:[8]

1. Die Japaner/innen sind ein kulturell und sozial homogenes Volk, dessen Wesen seit prähistorischen Zeiten nahezu unverändert ist.

2. Die Japaner/innen unterscheiden sich radikal von allen anderen Völkern.

3. Die Japaner/innen sind bewusst nationalistisch, indem sie eine Abneigung gegen jegliche Analysen zeigen, die aus externen, nicht-japanischen Quellen stammen.

Durch *nihonjinron* wird damit das Bild eines Japan entworfen, dessen Einmaligkeit nicht von der Geschichte beeinflusst werden kann.



Rambelli führt vier Merkmale an, mit denen sich dieser *kulturelle Nationalismus* beschreiben lässt: Naturalisierung, Binarisierung, Unmittelbarkeit und sprachliche Einzigartigkeit. Zum ersten Merkmal schreibt er: „Mit ‚*Naturalisierung*' meine ich die Reduktion von Kultur auf Natur: kulturelle Eigenschaften werden letztlich auf natürliche Merkmale reduziert, nämlich Umwelt, Klima oder sogar die besondere Funktionsweise des japanischen Gehirns."[9]. Dementsprechend gehen Autor/innen solcher Texte davon aus, dass die japanische Kultur nur „von innen" verstehbar wäre, dass Japaner/innen für Nicht-Japaner/innen prinzipiell „unerkennbar" wären.

Daraus folgt das zweite Merkmal, die *Binarisierung*: „Im *nihonjinron* wird alles in Form von binären Gegensätzen beschrieben, wobei ein Pol die japanische Seite darstellt (welche daher, im Wesentlichen, der Natur näher steht) und der andere Pol für den Rest der Welt steht."[10]. Als Beispiele führt Rambelli u.a. an: Natur / Kultur, Osten (Japan) / Westen, Vorderseite (*omote*) / Rückseite (*ura*), innen (*uchi*) / außen (*soto*). Die beiden letztgenannten Begriffspaare sind uns aus Bezeichnungen für Aikido-Techniken geläufig.

Der alte konfuzianische Satz *wakon kansai* – japanischer Geist, chinesische Technik – steht für ein wesentliches Charakteristikum des japanischen kulturellen Nationalismus. Was japanisch war, wurde im Verhältnis zu dem bestimmt, was chinesisch war. Indien und Korea wurden in dieser simplifizierenden Betrachtung nicht berücksichtigt. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an ein Training mit Tamura Sensei, in dem er eine Übung gezeigt hat, die eine offensichtliche Ähnlichkeit mit *chi sao* hatte, der Praxis der *Klebenden Hände* in diversen chinesischen Kampfkünsten. Als ihn jemand darauf ansprach, hat er mürrisch, aber durchaus amüsiert, geantwortet: „Nein, das ist japanisch!".

Indem nun die Vertreter/innen des *nihonjinron* die japanische Kultur, wie oben beschrieben, naturalisieren und binarisieren, vermeinen sie, den „japanischen Geist" freizulegen und sich „ohne sinnlose Rationalisierungen" direkt mit der Essenz der Natur zu verbinden, was Rambelli als *Unmittelbarkeit* bezeichnet. Der obige Satz wird im *nihonjinron* umgedeutet zu *wakon yosai* – japanischer Geist, westliche Technik. Eine unveränderliche, letztlich „spirituelle" japanische Essenz (*uchi*) wird als von fremden Zusätzen umhüllt (*soto*) gedacht.

Damit sind wir beim vierten Merkmal, der *Einzigartigkeit der japanischen Sprache*. Rambelli weist darauf hin, dass Autor/innen des *nihonjinron* in *yamato kotoba*, das sind reine einheimische Wörter, und *gairaigo*, das sind Wörter aus dem Sanskrit, dem Chinesischen oder aus „westlichen" Sprachen, differenzieren. Sie nehmen an, erstere wären unübersetzbar und nur für Japaner/innen wirklich verständlich. Dass viele dieser *yamato kotoba* in Wirklichkeit fremden Ursprungs sind und die japanische Sprache, wie alle anderen Sprachen dieser Welt, einem kontinuierlichen Wandel unterworfen ist, wollen sie nicht zur Kenntnis nehmen.

Der japanische „Forscher" Tsunoda Tadanabu hatte sogar behauptet, nachgewiesen zu haben, dass die Gehirne von Japaner/innen Sprache anders verarbeiteten als die Gehirne von Menschen anderer Kulturen, was mittlerweile natürlich widerlegt worden ist. Ebenso wurde behauptet, die japanische Sprache hätte eine besondere Kapazität zur Übertragung tiefer Emotionen durch Stille. Rambelli schreibt: „Zahllose Seiten wurden geschrieben über geheime und intuitive Techniken der stillen Kommunikation, die als *haragei* (‚Bauch-Technik') oder unter dem buddhistischen Namen *ishin denshin* (‚den Geist gebrauchen, um den Geist zu übertragen') bekannt sind."[11]. Ist es hier der Gelehrte, der die *Magie* als *Zauberei* entlarvt, oder haben diese Begriffe reichere Bedeutungen, als er vermutet?

4. Zen

Den dritten Abschnitt seines Vortrags betitelt Fabio Rambelli mit *Zen Modernism*. Zen-Buddhismus war einer der Schwerpunkte meines Philosophie-Studiums, ein Grund mehr, neugierig weiterzulesen. Zen wird meist mit Japan assoziiert, aber es ist etwa ab dem 5. Jahrhundert unter dem Einfluss des Taoismus auf den Mahayana-Buddhismus in China entstanden. In Japan hat es dann seine charakteristische Form erhalten und ist zur Blüte gelangt.[12]

Rambelli weist darauf hin, dass Elemente der Semiotik des *nihonjinron* auch im japanischen intellektuellen Diskurs der Vorkriegs- und Kriegszeit zu finden sind. Er nennt das einflussreiche *kokutai no hongi*, etwa zu übersetzen mit *Grundlagen unseres nationalen Gemeinwesens*, ein ideologisches Manifest der japanischen Regierung: „Dieses berüchtigte Buch, 1937 vom Bildungsministerium veröffentlicht, wurde an alle Haushalte des Landes verteilt, um alle Bürger/innen mit der militaristischen und quasi-faschistischen Ideologie des Staates zu indoktrinieren.“[13]. Rambelli zufolge gab es eine direkte Verbindung zwischen dieser Ideologie des *kokutai* und bestimmten semiotischen Annahmen einer modernistischen Interpretation des Buddhismus.

Zwei Autoren werden genannt: der Philosoph Kitaro Nishida (1870 – 1945), er ist der Begründer der sogenannten *Kyoto-Schule*, sowie der buddhistische Gelehrte Daisetz Suzuki (1870 – 1966), Autor zahlreicher Bücher über Zen und einer der Pioniere bei dessen Verbreitung im „Westen“. Bei Nishida findet sich die von Rambelli angeführte *Unmittelbarkeit* wieder, eine Forderung nach der Einheit von Subjekt und Objekt – *shukaku goitsu* –, wenn er etwa schreibt: „Die Essenz des japanischen Geistes muss es sein, mit den Dingen und Ereignissen eins zu werden. Das heißt, eins zu werden in diesem ursprünglichen Punkt, in dem es weder einen selbst noch andere gibt.“[14]. Der im Originaltext folgende Satz wurde interessanterweise von Masao Abe, einem bekannten Vertreter der Kyoto-Schule, nicht in seine Übersetzung aufgenommen: „Das [der den japanischen Geist leitende Prozess, mit Dingen und Ereignissen eins zu werden] scheint diese widersprüchliche Autoidentität als sein Zentrum zu haben, die das Kaiserhaus ist.“[15]. Nishida identifiziert dieses *shukaku goitsu* mit der buddhistischen Erfahrung der „Erleuchtung“. Sind damit ein „japanischer Geist“ und ein Bezug zum japanischen Kaiserhaus Voraussetzungen für eine spirituelle Entwicklung im Zen-Buddhismus?

Rambelli führt aus, dass die Modernisierung Japans zur Zeit der Meiji Restauration (1868 – 1912) zunächst mit einer Verfolgung des Buddhismus einherging. In der Konsequenz eigneten sich zahlreiche buddhistische Führer die ideologische Agenda der Regierung an und wurden auf ihre Weise zu Komplizen in der Verbreitung von *kokutai*, dem Bestreben, Japan als eine kulturell homogene und spirituell hoch entwickelte Nation unter der Führung seines Kaiserhauses darzustellen.

Die im Text von Rambelli folgende Passage ist für mich persönlich ein weiterer Schritt von der *Budo-Romantik* in die Realität. Während ich jetzt diesen Satz schreibe, fühlt sich der Schritt aber stimmig an. Ich zitiere: „Eines der Schlüsselkonzepte des Textes [*kokutai no hongi*] ist ‚Aufrichtigkeit‘ (*makoto*), gepriesen als höchste Tugend der Japaner/innen. Aufrichtigkeit wird mit dem Wesen der japanischen Sprache verknüpft, insbesondere mit deren besonderer Kraft, genannt *kotodama* (der ‚Geist der Wörter‘).“[16]. Ich spüre gerade sehr deutlich die *Kraft der Sprache*. Aber nicht der japanischen allein, die ich leider nicht verstehe, sondern auch der englischen, in der ich gerade lese, und der deutschen, in der ich gerade schreibe. Für einen „unschuldigen“ Begriff, eine shintoistische Tugend, öffnet sich mit einem Mal ein neuer, ein politischer Bedeutungsraum.

5. Soto kotodama

Das *kokutai no hongi*, so Rambelli, mobilisiere ein obskures archaisches Wort wie *kotodama*, um die Natur der japanischen Sprache, das dem japanischen Volk innewohnende Wesen und die zentrale Rolle des Kaisers bei all dem zu definieren. Das Japanische solle demnach nicht verwendet werden, um Meinungen oder persönliche Interpretationen zu transportieren, das wäre eine Verirrung des „westlichen“ Individualismus, sondern um anzuordnen, auszuführen und Taten zu vollbringen. Das Sprechen der Wahrheit wird dabei zu einem „göttlichen Gebot“, das die „heilige Ordnung“, profaner gesagt, die Autorität der Militärregierung, erhalten soll.

Die Erforschung der Sprache geht in Japan auf eine intellektuelle Tradition während der Edo-Periode (1600 – 1868) zurück, welche *Nativismus* oder auch *kokugaku* – „Nationales Lernen“ – genannt wird. Sie beruht auf dem genauen Studium altertümlicher Texte, etwa des *Kojiki*, des *Man'yoshu* oder des *Genji monogatari*. Im folgenden Zitat von Kamo no Mabuchi (1697 – 1769), einem Vertreter dieser Tradition, zeigt sich erneut der *Binarismus*, den Rambelli angeführt hatte: „Die 50 Laute [des japanischen phonologischen Systems] sind die Laute des Himmels und der Erde, und Wörter, die daraus entstehen, unterscheiden sich auf natürliche Weise von den chinesischen Zeichen…“[17].

Über den Nativisten Hirata Atsutane (1776 – 1843) schreibt Rambelli: „Atsutane entwickelte auch einen ausgeklügelten *Kratylismus* [Lehre von einer ‚natürlichen‘ Relation zwischen Wort und Objekt], in dem jeder Laut des japanischen phonologischen Systems mit einem Element seiner Theologie und Kosmologie (Namen von Gottheiten, Ordnungen der Wirklichkeit etc.) korrespondiert.“[18]. Auf solche Systeme von Entsprechungen zwischen Mikro- und Makrokosmos zum *Einschreiben von Texten einer Tradition in den Körper eines Praktizierenden* bin ich weiter oben bereits eingegangen.

Was das System von Atsutane für Aikido-Übende besonders interessant macht: Es bildet den theoretischen Hintergrund für die Beschäftigung des Begründers mit *kotodama*. Onisaburo Deguchi (1871 – 1948), Anführer der shintoistischen Sekte Omoto-kyo und „spiritueller Lehrer“ des Begründers, hat sich intensiv damit befasst. Über das Wirken dieser „neuen Religion“ gibt es ein sehr ernüchterndes wissenschaftliches Buch in deutscher Sprache: *Die Omoto-Bewegung und der radikale Nationalismus in Japan* von Ulrich Lins. Daraus ein Zitat von Deguchi: „Es ermutigt mich sehr, wenn ich sehe, dass die Gesinnung von Helden wie Kemal Pascha, Mussolini und Hitler in hohem Maße den Ideen ähnelt, die ich insgeheim stets in mir hegte. Ich bin fest entschlossen, ein neues Japan zu erbauen.“[19].

Die Ursprünge des *kotodama* verlieren sich im Dunkel der Geschichte. Rambelli schreibt: „Namentlich war der Shingon-Mönch und Literaturkritiker Keichu (1640 – 1701) wahrscheinlich der Erste, der *kotodama* ausführlich und in Verbindung mit der tantrischen Philosophie der Sprache diskutiert hat.“[20]. Die anfangs von mir vermutete Spur nach Indien war also richtig. Rambelli äußert die These, dass *kotodama* ein „philosophischer Anachronismus“ gewesen war, der von den Nativisten aufgegriffen und im Sinne ihrer ideologischen Agenda mit „passenden“ Bedeutungen aufgeladen wurde.

Der fünfte Abschnitt von Rambellis Vortrag, der für mich weniger relevant ist, trägt den Titel *Japan as the „Divine Country“ (shinkoku) and Its Wondrous Semiotics*. Darin zeigt er erneut die Betonung der Großartigkeit Japans durch japanische Gelehrte, nun an Beispielen aus dem esoterischen Buddhismus. In mittelalterlichen Dokumenten werde etwa die „Heiligkeit“ Japans bereits an dessen geographischer Form festgemacht, die einem *vajra* gleiche, einem buddhistischen Ritualobjekt.

6. Resümee

Sprache wirkt. Dem Text von Fabio Rambelli ist es gelungen, viele Themen, die mich seit vielen Jahren beschäftigen, auf kaum 30 Seiten geistig zusammenzubringen. Eine semiotische und damit „ganz andere" Perspektive auf Japan, auf *kotodama* und so auch auf Aikido, das der Begründer mit *kotodama* gleichgesetzt hatte, verbindet auf seltsame Weise meine beiden Leidenschaften: Aikido und Philosophie. Einiges wird mir nach dem Lesen des Textes klarer: das Zusammenspiel von Religion und Politik, der Einfluss des kulturellen Nationalismus auf Morihei Ueshiba, Aspekte des Verhaltens mancher japanischer Aikido-Lehrer, meine unbewussten, in der Geschichte meiner Herkunftsfamilie verborgenen Motive, vor 27 Jahren mit dem Üben von Aikido zu beginnen. All das findet gerade in eine stimmige neue Ordnung. Sprache wirkt also, dazu muss man weder japanische Silben noch shintoistische Gottheiten bemühen.

Erkenntnis stärkt. Auch ist es dem Text gelungen, mich darin zu bestärken, in der von mir gewählten Richtung weiterzugehen. Hier entfaltet die Sprache, ganz gleich welche Sprache, ihre wirkliche Kraft. Stanley Pranin, der 2017 leider verstorbene Publizist und Gründer der Zeitschrift *Aikido Journal*[21], sowie der nun emeritierte Philosophie-Professor Peter Goldsbury mit seinen Kolumnen *Transmission, Inheritance, Emulation* auf AikiWeb[22] haben viel für eine kritische Aufarbeitung der Geschichte des Aikido getan. Idealismus kann blind machen, vor allem, wenn naive Vorstellungen durch Propaganda noch verstärkt werden. Es braucht den Idealismus, weil er die Leidenschaft weckt, sich auf den Weg zu machen. Aber es braucht auch die Vernunft, um sehenden Auges unterwegs zu sein.

7. Verweise

1 „Takemusu Aiki / Lectures of Morihei Ueshiba, Founder of Aikido", transcribed and edited by Hideo Takahashi, translated by Sonoko Tanaka, in: Aikido Journal #116 (1999), S. 29: „Aikido is the supreme work of kotodama and the Great Way of Universal Purification (misogi).".

2 „The Pulsating Heart and Its Divine Sense Energies: Body and Touch in Abhinavagupta's Trika Saivism", Kerry Martin Skora, in: Religion through the Senses Vol. 54, No. 4 (2007), S. 446: „Practicing mantra is a process of divinizing the body, becoming possessed by the mantra and hence by the deity who is the mantra.".

3 „The Tantric Body / The Secret Tradition of Hindu Religion", Gavin Flood (2006), S. 161: „For Abhinavagupta there are two main forms: an 'upward' Kundalini (urdhva) associated with expansion, and a 'downward' Kundalini (adha) linked with contraction; she is the systole and diastole of cosmic expansion and contraction.".

4 Ebenda, S. 161f: „The texts do not intend to reify the subtle body and its centres; although admittedly Abhinavagupta uses Kundalini as an explanation, generally in the texts the bodily centres and the upward movement of energy are intended for visualisation purposes. This is stated in the Netra-tantra [...]".

5 https://shumeikan.at/tamura-sensei/interview/.

6 http://projects.chass.utoronto.ca/semiotics/cyber/ram8.pdf, S. 3: „In brief, Barthes's Japan is devoid of interiority and center: everything is pure surface (there is no depth), mere distinctive feature, combinatorial entity which does not stand for a meaning, also because the central Meaning of Western metaphysics, God, is absent — a land without meaning, paradoxical paradise of the semiotician.".

[7] Ebenda, S. 4: „It's that, it's thus, says the haiku, it's so.".

[8] Ebenda, S. 5.

[9] Ebenda, S. 6: „By ‚naturalization' I mean the reduction of culture to nature: cultural traits are ultimately reduced to natural characteristics, namely, environment, climate, or even the peculiar functioning of the Japanese brain.".

[10] Ebenda, S. 7: „Everything in Nihonjinron is described in terms of binary oppositions in which one pole represents the Japanese side (which, as an essence, is therefore closer to nature), and the other pole stands for the rest of the world.".

[11] Ebenda, S. 10: „Countless pages have been written on secret and intuitive techniques of silent communication, known as haragei (‚belly technique') or with the Buddhist term ishin denshin (‚using the mind to transmit the mind').".

[12] Vgl. „Der Zen-Buddhismus: Eine chinesische Religion im japanischen Gewand? / Ursprünge und Entwicklung des Meditationsbuddhismus von den Anfängen im Alten China bis zum Ende der Feudalzeit in Japan", Frank Drescher (2009).

[13] http://projects.chass.utoronto.ca/semiotics/cyber/ram8.pdf, S. 12: „This infamous book, published in 1937 by the Ministry of Education, was distributed to all households of the country in order to indoctrinate all citizens to the militaristic and quasi-fascist ideology of the state.".

[14] Ebenda, S. 13: „The essence of the Japanese spirit must be to become one in things and in events. It is to become one at that primal point in which there is neither self nor others.".

[15] Ebenda, S. 13: „This [process leading the Japanese spirit to become one in things and events] seems to have as its center this contradictory autoidentity that is the Imperial Household.".

[16] Ebenda, S. 15: „One of the key concepts of the text is ‚sincerity' (makoto), praised as the highest virtue of the Japanese. Sincerity is related to the nature of Japanese language, in particular its special kind of power called kotodama (the ‚spirit of words').".

[17] Ebenda, S. 16: „The fifty sounds [of the Japanese phonological system] are the sounds of Heaven and Earth, and words conceived from them are naturally different from the Chinese characters...".

[18] Ebenda, S. 21: „Atsutane also developed a sophisticated form of cratylism, in which each sound of the Japanese phonological system corresponded to an element of his theology and cosmology (deities' names, orders of reality, etc.).".

[19] „Die Omoto-Bewegung und der radikale Nationalismus in Japan", Ulrich Lins (1976), S. 197.

[20] http://projects.chass.utoronto.ca/semiotics/cyber/ram8.pdf, S. 21: „In particular, the Shingon monk and literary critic Keichu (1640 – 1701) was probably the first to discuss kotodama at length and in connection with Tantric philosophy of language.".

[21] http://aikidojournal.com.

[22] http://www.aikiweb.com/columns/.

Der Autor, Ing. Mag. Michael Horvath, 5. Dan Aikikai, kann via selbstbefreiung@gmx.net kontaktiert werden.